

Haunted Soul

A world so hollow... (IshiHime, RenRuki, IchiHime und IchixOriginalCharakter/Yourself)

Von MorgainePendragon

Kapitel 5: The mask... - Die Maske...

Hallo, ihr Lieben, geneigte Leser und Fans von Bleach! *wink*
Vielen lieben Dank für's Warten! Aber endlich, endlich kann ich euch das neue Kapi präsentieren! (Was lange währt, wird hoffentlich gut...O.o Nyo, beurteilt selbst^^)
Ich habe diesmal sogar schon ZWEI Kapis fertig, da dies hier ursprünglich mal Teil EINES ewig langen Kapitels war. Doch so viel auf einmal wollte ich nun wirklich keinem zumuten, daher habe ich nun sogar eins in Reserve! *lol* Das entspannt ein wenig. Obwohl... Iwie hab ich gemerkt, dass ich das ein wenig brauche: Die Erwartung der Leser was neuen Lesestoff angeht und auch die Motivation, die von ihnen ausgeht. (Welcher Autor braucht das NICHT???^^)

Jedenfalls dafür allen nochmal ein ganz großes Dankeschön! Für's Dranbleiben, für's Anfeuern und auch für's sachliche Kritisieren. Alle diese Dinge werden auf jeden Fall nochmal durchdacht und mit meiner Betaleserin besprochen, seid euch dessen gewiss!^^ (An dieser Stelle auch wieder tausend Dank an Rogue37, meine geduldige Beta!^^)

Also dann, viel Spaß mit dem neuen Kapi! Demnächst dann Teil zwei dieses "Monster-Pitelchens".

Eure Mado

~~~~~  
~~~~~

~~~oOo~~~

**3. The mask...**

~~~oOo~~~

Die Maske...

All around me are familiar faces

*Worn-out places, worn-out faces
Bright and early for their daily races
Going nowhere, going nowhere*

*Their tears are filling up their glasses
No expression, no expression
Hide my head, I want to drown my sorrow
No tomorrow, no tomorrow*

*Children waiting for the day they feel good
Happy birthday, happy birthday
And I feel the way that every child should
Sit and listen, sit and listen*

*And I find it kind of funny
I find it kind of sad
The dreams in which I'm dying
Are the best I've ever had
I find it hard to tell you
I find it hard to take
When people run in circles it's a very, very
Mad world
Mad world
Enlarging your world
Mad world*

Er vermied es die Freunde anzusehen.

Das...

Es KONNTE einfach nicht wahr sein.

Das war doch einfach nicht möglich.

Chad. Der immer für ihn da gewesen war. Der alles getan hatte, um ihn zu schützen und für den auch er mit Freuden jeden Kampf auf sich genommen hatte, sei er nun aussichtslos oder nicht.

Chad. Der gute alte, wortkarge Chad.

Chad, der niemals hatte lächeln müssen und bei dem man dennoch spüren konnte, wenn er glücklich war. Und er war glücklich gewesen. Wann immer sie alle zusammen gewesen waren.

Warum nur?

Warum hatte er nicht bei ihm sein können in jenen letzten Minuten? Warum? Wo war er, Ichigo, gewesen, als es passierte? Er hätte bei ihm sein sollen. So wie immer. Er hätte sich nicht zurückziehen dürfen, er hätte den Kontakt zu seinen Freunden aufrechterhalten müssen nach jenem Vorfall damals. Dann wäre es sicher niemals dazu gekommen, dass Chad ganz allein kämpfen musste. Er hätte da sein sollen. Er hätte bei ihm sein müssen, verdammt noch mal!

Ichigo kämpfte gegen die aufkommenden Tränen an.

Orihime schlang ihm den Arm um die Schultern und lehnte ihren Kopf an seinen.

"Ist schon gut. Lass es hinaus. Wir wissen es schon seit ein paar Tagen. Aber das

mindert nicht unsere Trauer. Es ist unfassbar, ja. Aber es bestärkt mich selbst nur in dem Bewusstsein, dass endlich etwas geschehen muss."

Ichigo blinzelte, für eine Sekunde wirklich überrascht. So kannte er die junge Frau gar nicht. Ihr... Enthusiasmus war naiv, aber auf gesunde Weise impulsiv und ansteckend. Er sollte sich ruhig infizieren lassen. Das war das, was er DACHTE. Doch der Schmerz, den er FÜHLTE, war noch zu übermächtig, um ihren Worten die vielleicht nötige Aufmerksamkeit zu widmen. Herrgott,wo sollte das enden?

'Chad! Chad! Verzeih mir! Ich konnte dich nicht retten... Ich wusste es nicht...'

Urahara erhob sich.

"Kommt. Geben wir ihm ein Paar Minuten. Es nützt nichts jetzt alles übereilt zu beschließen. Wir müssen ohnehin erst klären, wie und wo wir auf die Shinigami treffen und wie wir weiter vorgehen wollen."

Leise erhoben sich auch Inoue und Ishida. Ichigo hörte sie kaum die Tür hinter sich zuziehen.

Sein tränenverschleierter Blick fiel auf Kon, den Orihime neben ihm liegengelassen hatte. Dann ließ er seiner Trauer freien Lauf. Auch DAS hatte er erst lernen müssen: Sich seiner Tränen nicht zu schämen und Trauer herauszulassen, wenn es denn erforderlich war. Ein langer, bitterer Prozess während jener dunkelsten Stunden seines Daseins, nachdem er zum Hollow geworden war. Nur sein Vater war bei ihm gewesen. Das war auch alles, an das er sich noch bewusst erinnern konnte. An Isshin Kurosaki, wie er sich um ihn kümmerte, nicht nur um seine Verletzungen, sondern auch um seine zerschlagene Seele. Stundenlang hatte er neben seinem Sohn am Bett gesessen, Nächte durchwacht, war immer da gewesen, wenn Ichigo weinend und schreiend aufgewacht war, wenn er nach seiner Mutter schrie, die schon lange nicht mehr bei ihnen war.

Er hatte geglaubt niemals etwas Schlimmeres durchlitten zu haben wie diese Zeit, in der er erkennen musste, was er getan hatte.

Doch er täuschte sich.

Der Schmerz, einen seiner Freunde für immer verloren zu haben, schmerzte mehr, als es sein eigenes Leid jemals vermocht hätte. Schuld fraß sich wie ein dunkles Geschwür in sein Herz. Noch mehr Schuld. Eines Tages würde er vielleicht einfach daran zerbrechen, so viel Schuld auf sich geladen zu haben.

Wie sollte er so nur seinen Willen zum Kampf wiederfinden?

Wo war sie, Rukia, wenn er sie am meisten brauchte?

Und er brauchte sie. Jetzt. Mehr als jeden anderen. Denn sie war seine Stärke, sie war sein Mut. Wenn sie da war und ihn mit ihrer rauen, liebenswürdigen Art zurechtwies, dann wusste er, dass er alles schaffen konnte.

Er verdankte ihr so viel.

Ja. Richtig. Ihr verdankte er all seine Kraft.

War es dann nicht an der Zeit, es ihr zu vergelten, und sei es nur, indem er NICHT aufgab?

Sie zählte auf ihn!

Sie alle taten das. Uraharas Worte hatten es nur allzu deutlich gezeigt. Selbst die Soul Society erhoffte sich Hilfe durch den Aushilfs-Shinigami von Karakura. Und wenn er sie jetzt im Stich ließ, dann bestätigte er nur das Bild, das sie seit damals vielleicht von ihm hatten. Nein. Er musste sie das vergessen lassen, ebenso wie sich selbst. Eine

neue Bedrohung erforderte, dass er seine Vergangenheit endgültig hinter sich ließ und nach vorn schaute.

Chad war tot. Nichts war so schmerzhaft, wie der Gedanke daran, seinen Freund für immer verloren zu haben. Und es würde auch noch eine ganze Weile dauern, bis er sich der gesamten Tragweite dieses Umstandes bewusst werden würde. Doch Orihime hatte Recht. Sollte ihn dies nicht noch bestärken in dem Gedanken, dass etwas passieren musste?

Er war der Shinigami dieser Stadt. Er trug Verantwortung, auch nach all der Zeit. Sollte er zusehen, wie die Menschen um ihn herum starben?

Es galt so vieles herauszufinden und zu planen, zu besprechen und zu ermitteln. War die Bedrohung wirklich nur auf Karakura beschränkt? Oder waren auch andere Städte betroffen? Und wenn ja, wussten die dort ansässigen Shinigami bereits, womit sie es wirklich zu tun hatten?

Und wie bekam er seine Kräfte zurück? Sollte er Orihime wirklich in sein Innerstes vordringen lassen, sie sehen lassen was in ihm vorging, was er seit Jahren sogar vor sich selbst verborgen gehalten hatte?

Die Antwort war einfach.

Sie lautete: Ja.

Wollte er jemals vorankommen, dann musste er über seinen Schatten springen und seinen Freunden wieder vertrauen, so wie früher. Und er musste zulassen, dass sie auch ihm wieder vertrauten – und er dieses Vertrauen auch rechtfertigte.

„Danke, Rukia...“

Allein dadurch, dass du in mein Leben zurückgekehrt bist, hast du meinen Mut wieder geweckt. Ich werde kämpfen. Und nichts und niemand wird mich davon abhalten können.“

So war er.

Kurosaki Ichigo.

Niemals ließ er sich unterkriegen, niemals gab er auf. Und er würde schützen, was ihm lieb und teuer war. Bis zu seinem Tod, wenn es sein musste.

Kurosaki ergriff Kon und stand auf. Entschlossenem Schrittes ging er, um die Anderen zu suchen und Orihime tun zu lassen, was auch immer sie tun musste, um diese Blockade in ihm zu lösen.

~~~oOo~~~

Schwer und mit einem mächtigen, dunklen Grollen brachen sich die immerfort heranrollenden Wellen des Meeres an den rauen Felsklippen der Küste. Nebel umwallte die Riffe und tauchte alles in ein unwirkliches Licht. Wie gähnende, weit aufgerissene, schwarze Mäuler tauchten hinter den windgepeitschten Wellenbergen immer wieder die Eingänge zu gut versteckten Höhlen auf. Hinter diesen verbargen sich weitverzweigte Tunnelsysteme, die in Felsgrotten oder auch Felsendome mündeten, weitestgehend unberührt von den Menschen.

Hier unten, am Rand der Welt, hatte er sein Quartier genommen.

Murakami. Ein unsagbar mächtiger Dämon, entflohen aus einer Welt des Wahnsinns und der Hoffnungslosigkeit.

Der Verlorenheit.

Der Einsamkeit.

Entflohen aus einer Jahrtausende währenden Welt der Langeweile.

Hunderte von Dämonen hatten sich mit ihm dort unten, verborgen vor allem Weltlichen, niedergelassen, warteten auf den Tag, an dem sie alle gemeinsam über die Welt der Menschen herfallen würden.

Grimmjow Jeagerjaques schaute durch einen Felsspalt aus der etwas erhöht gelegenen Kammer, die er bezogen hatte, hinab auf das Heerlager im größten Felsendom an dieser Küste. Er spürte das Wogen und Vibrieren der Wellen in der Ferne, ebenso wie die fundamentale Macht der Dämonen unter ihm. Aus dieser Entfernung wirkte der Boden der Höhle beinahe schwarz vor zuckenden Leibern. Der dunkle Rauch unzähliger Lagerfeuer hatte sich unter dem Felsendach gesammelt und zog nur langsam ab, dorthin, wo sich eine Öffnung nach oben und draußen zeigen mochte.

Wie viel Zeit war genau vergangen, seit er wieder in dieser Welt weilte? Seit er aus der Hölle zurück war? Er wusste es nicht. Aber anscheinend hatte es Murakami ausgereicht ein Heer von Dämonen, Hollows, zu erschaffen, die es zuvor noch nicht gegeben hatte. Furchteinflößende, stromlinienförmige Wesen. Nichts an ihnen war mehr plump oder gar schwerfällig. Gefährlich schnell konnten sich diese verlorenen Seelen bewegen, ausgestattet mit einem schmutzigweißen, leichten Exoskelett, das sie wie eine Rüstung umgab. Mit messerscharfen Klauen, wie Schwertklingen, ausgestattet und langgezogenen Schädeln mit furchtbaren Fängen, glichen sie eher einer abstrakten Version einer Gottesanbeterin oder einer Heuschrecke – allerdings hundertfach gefährlicher und größer. Augenlos, jedoch mit unglaublichem Gehör und Geruchssinn ausgestattet, konnten sie die Fährte eines jeden Opfers mit Leichtigkeit verfolgen. Gemeinsam hatten diese furchteinflößenden Geister lediglich nur eines mit ihren Vorgängern: Das Loch in der Brust. Der Hinweis darauf, dass sie seelenlos waren.

Aber nicht genug damit, so war es Murakami auch gelungen unter ihnen nicht nur Soldaten zu erschaffen, sondern auch ungleich größere Heerführer. Diese Wesen nun glichen schon eher den Hollows, die auch Grimmjow aus Hueco Mundo kannte. Doch auch sie waren ungleich schneller und mit schrecklicheren Waffen ausgestattet worden.

Das alles war jedoch noch nicht einmal das Entscheidende, um gegen die Menschen und die Shinigami letztendlich als Sieger hervorgehen zu können. Nein. Es war der schier unüberwindbare Faktor der Unsichtbarkeit.

Wie auch immer es Murakami gelungen war nicht nur alle Dämonen der Hölle unter seinem Banner zu einen, gleich auch noch neue zu erschaffen und sie auf die Welt loszulassen, er hatte es außerdem geschafft ihnen einen Zauber aufzuerlegen, der es ihnen erlaubte, jederzeit unsichtbar zu werden. Es genügte ein Gedanke, der Wille, nicht gesehen werden zu wollen.

Während Grimmjow nun dort stand und hinabschaute auf dieses Heer des Wahnsinns, so konnte er einfach nicht verstehen, warum Murakami ausgerechnet IHN, Grimmjow, als seinen Wirtskörper auserwählt hatte. Es gab so viel mächtigere Hollows als ihn. Sogar mächtigere Arrancars, wie er sich widerwillig eingestehen musste.

Doch auch sie hatte Murakami töten lassen. Einen nach dem Anderen. Jene, die noch

nicht von Grimmjow selbst getötet worden waren, hieß das. ERNEUT getötet worden waren. Die Hölle behielt jedem wohl möglichst viele Todesarten vor, wenn man nur lange genug dort unten blieb.

Jeagerjaques knirschte mit den Zähnen. Langsam dräute ihm, dass er in eine Falle gelockt worden war.

Er hatte seine Resurrecion aufgegeben und sah nun beinahe wieder aus wie ein Mensch, jene Wesen, die er so sehr hasste. Warum hatte ihm Aizen damals nur solch einen Körper gegeben, die Möglichkeit, als Mensch aufzutreten? Er HASSTE diesen Leib, der um ihn herum zerfiel und starb. Sehr langsam zwar, aber doch spürbar. Dieses Fleisch war nicht unsterblich.

Sein Geist sehr wohl.

Zumindest war es das, was er bislang immer gedacht hatte.

Bis er den Schmerz kennengelernt hatte.

Noch niemals zuvor hatte Grimmjow so sehr gelitten. Noch nie hatte er solche Pein erlebt. Sein Körper fühlte sich an, als würde er jedes einzelne, verdammte Mal, wenn dieser Magier in ihn hineinfuhr, mit glühenden Drähten langsam und Stück für Stück auseinandergeschnitten werden.

Jeagerjaques konnte einiges ertragen. Er HATTE bereits einiges ertragen, das so manch anderen Hollow oder gar Arrancar den Verstand gekostet hätte – oder auch mehr. Aber DAS... das überstieg all seine Vorstellungskraft bei Weitem. Und ganz nebenbei bemerkt war dies auch der EINZIGE Grund, warum er noch hier war, warum er nicht seiner eigenen Sache nachging, jenen Aushilfs-Shinigami suchte und zur Strecke brachte, um sich dann an seinem Körper zu laben, seine Stärke in sich aufzunehmen und noch viel mächtiger zu werden. Das Wissen, dass Murakami ihn finden und noch mehr leiden lassen würde, wenn er den Versuch unternahm zu fliehen.

Er WAR nun mächtig. Mächtiger als jedes andere Wesen dieser oder der jenseitigen Welt. Aber das war nur geliehene Macht. Sie entsprang nicht aus ihm selbst. Und so genugtuend die ersten Tage dieser Kollaboration für ihn auch gewesen waren, so sehr frustrierte ihn nun der Gedanke, wohl niemals wieder frei sein zu können.

Sicher, auf diese Weise würde es ihm ein Leichtes sein Kurosaki zu besiegen. Aber was hatte er davon, wenn es nicht mit seinen eigenen Kräften geschah? Wenn es ihm verwehrt sein würde, sich nach dessen Tod den Körper des Feindes einzuverleiben? Murakami hatte unmissverständlich klar gemacht, dass er dies nicht dulden würde.

Grimmjow knurrte böse. Natürlich konnte der alte Sack es nicht dulden, dass er Kurosaki fraß. Womöglich wäre dies nämlich der einzige Weg für Jeagerjaques, noch mächtiger als der Magier selbst zu werden, ihn zu besiegen und für immer loszuwerden. Vielleicht war das auch der Grund, warum Murakami ihn nun schon so lange daran hinderte, den Aushilfs-Shinigami überhaupt aufzusuchen.

Verdammt! GELOCKT hatte er ihn! Geködert wie einen Fisch! Und er, Grimmjow, war darauf hereingefallen.

Er kochte vor Wut.

Er sah hinab auf seine – menschliche – Hand und ballte sie zur Faust. Im Halbschatten

der Kammer schien das ferne, spärliche Licht der Lagerfeuer gespenstisch über die nackte Haut seines Körpers zu tanzen, die ausgeprägten Muskeln darunter zu umschmeicheln. In den Augen der Menschen war er ein stattliches männliches Exemplar und wirklich eine Augenweide. Doch Grimmjow hasste nichts so sehr wie diesen schwachen Leib, der ihn ans Diesseits fesselte. Und nun auch noch das Heim für einen wahnsinnigen Magier darstellte.

Und als wäre dieser Gedanke ein Auslöser gewesen, spürte er ihn herannahen. Jenen bösen, unnachgiebigen Geist. Jenes Individuum, das ihm so viel Qual bescherte.

Es gab nichts auf dieser Welt, wohin er hätte fliehen können. Niemals wieder. Schon aus diesem Grund war fortlaufen zwecklos, zumal ihm der Gedanke an Flucht immer schon zuwider gewesen war.

Er war schwach gewesen. Nur einen Moment. Und nun hatte er vielleicht die Ewigkeit darunter zu leiden. Oder vielleicht auch nicht. Vielleicht stellte sich heraus, dass ein Arrancar doch nur begrenzt dazu fähig war, solche Schmerzen zu ertragen, ohne daran zu sterben.

Grimmjow hatte niemals in seinem Leben Angst vor irgendetwas gehabt. Doch nun war er nahe daran ein durchaus vergleichbares Gefühl zu empfinden, als er den Geist wieder einmal kommen spürte. Die feinen Haare in seinem Nacken stellten sich auf. Er knurrte leise, ein tiefes, beinahe verzweifertes Grollen. Seine Hände ballten sich zu Fäusten. Er wollte sich verwandeln, doch das seinem Körper noch ferne gewaltige Reitsu Murakamis reichte bereits aus, dies schon im Keim zu ersticken.

Er spürte die Stimme mehr, als dass er sie wirklich hörte. Leise, schmeichelnd, beinahe amüsiert – doch eiskalt.

„Hast du mich vermisst, Grimmjow?“

Er war da.

Die eisige Hand legte sich um seinen Geist und fegte seinen eigenen Willen einfach fort, brach sein Bewusstsein entzwei wie einen Halm in der Hand eines Riesen. Und der Schmerz kam, brannte sich durch sein innerstes Selbst, löschte alles aus, was noch eigene Gedanken in ihm zustande gebracht hatte. Aus Grimmjows weit aufgerissenen, tiefblauen Augen schossen Ströme von Tränen, während sich die Pupillen aus ihrer Mitte heraus langsam schwarz zu färben begannen. Und nicht nur sie. Das ganze Weiß in den Augen verschwand, bis die Augen lediglich unergründlichen, tiefschwarzen Tümpeln glichen, seelenlos und beängstigend.

Jeagerjaques schrie. Er schrie mit aller Gewalt, bis er nicht mehr die Kraft dazu hatte und seine Stimmbänder rissen.

Doch Murakami lachte leise. Er lachte tief und abgrundtief böse. ER wusste, dass sein Wirt auch beim nächsten Mal wieder schreien konnte. Er würde dafür sorgen, dass dessen Körper sich wieder und wieder regenerierte, damit er ihn wieder und wieder zerstören konnte. Wie oft wohl noch? Wann würde dieser selbstherrliche Arrancar wohl einfach daran zerbrechen und nicht wieder in die Existenz zurückkehren?

„Interessant... Das ist wirklich... interessant...“, flüsterte die körperlose Stimme leise – und nun vollkommen emotionslos.

Und genau dasselbe würde er mit dieser gottverlassenen Welt und deren Menschen machen, ebenso wie mit den Shinigami: Sie zerstören. Sie alle.

Wieder.  
Und wieder.  
Und wieder...

~~~oOo~~~

Sie war nicht wirklich hier. Ihr Körper war zwar da und sie konnte auch ihre Hände sehen, wenn sie sie vor die Augen hob, doch sie fühlte sich seltsam... schwerelos an, so als würde hier keine Schwerkraft existieren oder so, als würde nur ihr materialisierter Geist hier sein.

Sie wusste es nicht.

Alles was sie wusste war, dass sie in Ichigos Geist war. In seinen Gedanken. In seinen Erinnerungen.

Es WAR Ichigo.

Hier roch es nach ihm: Ein wenig nach Aftershave, nach Honig und auch nach Erdbeeren. Ein vertrauter, lange vermischer Geruch. Inoue Orihime fühlte sich an einen Tag vor mehr als fünfzehn Jahren erinnert. An einen Tag, an dem sie gedacht hatte, ihr Leben würde enden im Austausch für die Sicherheit ihrer Freunde. Jener Tag, an dem sie das erste Mal in seinem Zimmer gewesen war. Genau an jenem Tag hatte sie ihn zum ersten Mal wahrgenommen: Jenen Geruch, der Ichigo ausmachte. Jener Geruch nach Sommer und Erdbeeren.

Sie schloss ihre imaginären Augen und lächelte leicht.

Doch jäh wurde sie aus ihren wunderbaren, tröstenden Erinnerungen an Ichigos Nähe und Wärme gerissen, als sie Szenen aus Kurosakis Leben an sich vorüberziehen sah. Nein, vielmehr war es so, als wäre sie Bestandteil dieser Szenen, als würde sie selbst auch dort sein, aber nur zusehen, während niemand sie wirklich wahrnahm.

Sie sah den kleinen Jungen, der Ichigo einmal gewesen war, und ihr Herz lachte, weil er es tat – mal an einem seiner Geburtstage, noch allein und ohne Geschwister, von seinem Vater Isshin ausgelassen durch die Luft gewirbelt, von seiner wunderschönen, aber auch besorgt wirkenden Mutter geherzt und gedrückt, mal mit einer viel zu großen Zuckertüte an seinem ersten Schultag, aufgereggt und mit hochroten Wangen, und bei noch so viel anderen Begebenheiten, die so schnell an ihr vorüberzogen, dass Orihime sie kaum als einzelne Bilder aufzufassen vermochte.

Er lachte auch, als er seine Geschwisterchen das erste Mal sah. Dieses Bild blieb. Ganz genau hörte Orihime Isshins Worte:

„Schau, Ichigo. Das sind deine Schwestern, Karin und Yuzu. Du bist jetzt ein Bruder. Du musst immer auf sie aufpassen, versprichst du mir das, Großer?“ Er zerstrubbelte bei diesen Worten mit einer starken Hand Ichigos damals noch lichtblondes Haar.

Und Ichigos riesengroße, dunkelbraune Augen, so offen und niedlich, waren mit für ein Kind ungewohntem Ernst erfüllt, als er nickte und sagte:

„Ja, ich werde sie immer beschützen.“

Noch viel mehr schöne Eindrücke folgten. Manche ließen Inoue lachen, manche davon rührten sie zu Tränen.

Und dann das erste einschneidende Erlebnis, das der kleine Kurosaki trotz seiner jungen Jahre wohl sehr wohl mitbekommen haben musste. Ein Streitgespräch seiner Eltern.

Mit sorgenvollen Mienen standen die beiden voreinander. Seine Mutter betonte immer wieder, dass Isshin es ihm nicht sagen solle. Um Himmels Willen, am besten wäre es, wenn der Junge niemals erführe, wer er war oder wer sein Vater wirklich sei.

Und Isshin versuchte seine Frau zu beschwichtigen. Er erreichte nur, dass sie hilflos zu weinen begann.

„Ich habe einfach Angst, Isshin. Ich habe so viel Angst. Das ist beinahe wie damals, als du... dort warst. Immer wieder. Wenn du kämpfen musstest. Ich möchte nicht dasselbe bei unserem Sohn erleben. Bitte versteh das.“

„Dir zuliebe habe ich auf mein Leben dort verzichtet, Mazaki, und wenn ich heute wieder vor der Wahl stünde, ich würde dieselbe treffen, glaube mir. Ich weiß, wie viel Schmerz ich dir damals zugefügt habe und es tut mir leid, so unendlich leid. Ich liebe dich. Ich könnte dir niemals weh tun.“

Isshin seufzte und zog seine Frau in seine Arme.

„Gut, ich werde es ihm nicht sagen, es sei denn, er findet es eines Tages selbst heraus.“

Der Wechsel kam jedes Mal fließend, so als würde sie durch eine Tür nicht nur einen anderen Raum, sondern auch eine andere Zeit und Szenerie betreten. Die Abfolge dieser einzelnen Szenen war deutlich langsamer und auch klarer geworden. Vielleicht weil Kurosaki sich nun immer besser an die Dinge erinnern konnte.

Orihime wurde nun mit weit aufgerissenen Augen Zeugin vom Tod von Ichigos Mutter, wie sie sich für ihn geopfert hatte.

Ihr Herz krampfte sich zusammen, als sie die hilflosen Tränen des kleinen Jungen sah, der im Regen neben dem leblosen Körper seiner Mutter zusammengesunken war. Ein Regen, der von nun an fester Bestandteil jeder einzelnen weiteren Erinnerung sein sollte, die sie noch sah. Sie wollte hingehen, sie wollte nichts anderes mehr, als den kleinen Ichigo in ihre Arme zu nehmen und ganz festzuhalten, denn sein Schluchzen zerriss sie, seine Tränen brannten sich tief in ihre Seele und sie spürte, dass sie das, was sie hier sah, niemals mehr vergessen würde.

Es folgten mehrere Erinnerungen – alle bei strömendem Regen – die Orihime vor lauter ungeweinten eigenen Tränen kaum erkennen konnte.

Dann sah sie Rukia, wie sie von ihrem Bruder und Abarai durch ein Senkaimon abgeführt wurde, wie Ichigo in seinem Blut dalag und es nicht verhindern konnte. Sie sah seine Kämpfe, in dieser Welt, in der der Shinigami und in Hueco Mundo, bei denen sie selbst dabeigewesen war. Sie sah all seine Verwandlungen. Und sie HÖRTE was in seinem Inneren passierte, während all dieser Begebenheiten.

Unterbrochen wurde diese rasende Fahrt durch Ichigos Vergangenheit immer wieder von einem Bild.

Und es kam näher.

Nach jeder Szene, nach jeder Erinnerung kam sie ein Stück näher.

Eine Maske.

Eine grauenhaft verzerrte Maske mit nach vorn gebogenen, mächtigen Hörnern und einem höhnischen Totenschädelgrinsen. Mit leblosen, toten, abgrundtief schwarzen Augen. Aus der Dunkelheit kam der Dämon heran und auf sie zu. Unaufhaltsam.

Orihime wich Schritt um Schritt zurück.

Doch begleitet von einem rhythmischen Herzschlag, tief und beinahe so zeremoniell wie

ein Gong, kam das Bild unerbittlich näher, folgte ihr. Jenes Wesen, das sie damals in Hueco Mundo gesehen hatte. Jenes Wesen, das nicht mehr Kurosaki gewesen war, sondern nur noch eine rasende Mordmaschine.

Kälte begann Orihime einzuhüllen, während sie immer weiter zurückwich, unfähig ihren Blick von der grausamen Schönheit dieser Kreatur abzuwenden.

*Und dann...
fiel sie.*